

blanvalet

»Terry Goodkind ist der wahre Erbe von J.R.R.Tolkien«  
*Marion Zimmer Bradley*

# TERRY GOODKIND



## DAS GESETZ DER NEUN

ROMAN

Inhaltsverzeichnis

Alex wollte gerade fragen, wieso ihr ausgerechnet diese Landschaft so viel zu bedeuten schien, als sein Handy klingelte. Er wollte nicht drangehen, aber die Frau starrte ins Schaufenster und war so sehr vom Anblick seines Bildes in Anspruch genommen, dass er sich zur Seite drehte und das Handy aufklappte.

»Hallo?«

»Alex, ich bin's«, sagte Bethany.

»Oh, hi«, antwortete er über das Handy gebeugt mit leiser Stimme.

»Hast du meine SMS nicht bekommen?«

»Tut mir leid, aber ich bin heute noch nicht dazu gekommen, sie zu lesen. Ich hab dir doch gesagt, ruf einfach an, wenn du etwas zu sagen hast.«

»Du bist so albern, Alex«, erwiderte sie mit einer Fröhlichkeit in der Stimme, die er als blanke Heuchelei empfand. »Wieso denn keine SMS? Sei nicht so altmodisch. Das macht doch jeder.«

»Ich nicht. Also, was gibt es?«

»Tja, wenn du die Nachrichten gelesen hättest, mit der ich mir so viel Mühe gegeben habe, wüsstest du das. Ich habe die Absicht, dich heute Abend auszuführen und dich ordentlich betrunken zu machen. Schließlich hast du doch Geburtstag.«

Sie klang gekränkt. Das interessierte Alex wirklich nicht. Auch hatte er kein Interesse daran, sich zu betrinken oder diesen so trüben Tag auf sonst irgendeine Weise zu feiern. Dass sie dies annahm, vergrätzte ihn zusätzlich.

Bethany begann sich in die Vorstellung zu verrennen, dass sich zwischen ihnen weit mehr abspielte, als tatsächlich der Fall war. Er hatte sie ein paar Mal ausgeführt, das hatte gereicht, um zu erkennen, dass sie eigentlich nichts gemeinsam hatten. Die Treffen waren vergleichsweise kurz und belanglos gewesen. Ohnehin wusste er nicht, was sie in ihm sah. Zwischen ihnen wollte einfach nicht der Funke

überspringen. Sie mochte kostspielige Dinge, Alex war nicht wohlhabend. Sie feierte gern, Alex nicht.

Zudem langweilte sie seine Kunst.

»Tut mir leid, Bethany, aber lass mich deine SMS lesen, dann ruf ich dich wieder an.«

»Also ...«

Er ließ das Handy zuschnappen und wandte sich wieder zu der Frau herum. Erneut musterte sie ihn auf diese eigentümliche Art, auf die er sich keinen Reim zu machen wusste.

»Tut mir leid.« Zur Erklärung hielt er das Telefon kurz in die Höhe, ehe er es wieder in seiner Hosentasche verschwinden ließ.

Sie blickte über ihre Schulter auf sein Bild. »Mir auch. Meine Zeit ist abgelaufen«, sagte sie und wandte sich vom Schaufenster ab, um ihn anzusehen. »Ich muss jetzt erst einmal fort.«

»Wirklich? Na ja, ich könnte doch wenigstens ...«

Das Handy klingelte erneut. Er wünschte, er hätte es ausgeschaltet.

Sie lächelte abermals ihr Lächeln, verzog dabei auf betörende Weise ihre Lippen. Eine Braue hochgezogen deutete sie auf seine Tasche. »Du solltest besser mit ihr sprechen, sonst wird sie womöglich noch wütender.«

»Das ist mir wirklich egal.«

Doch Alex wusste, dass Bethany nicht aufgeben würde, also holte er das klingelnde Handy aus seiner Tasche und bat die Frau mit erhobenem Finger: »Würden Sie mich bitte einen Augenblick entschuldigen?«

Die Frau warf einen letzten Blick durch das Schaufenster, wandte sich dann nachdenklich wieder zu ihm herum. Ihre plötzlich ernste Miene machte ihn sofort stutzig.

Das Handy hörte im selben Moment auf zu klingeln, als es auf Mailbox umschaltete. »Nimm dich vor Spiegeln in Acht«,

brach sie schließlich das Schweigen. »Sie können dich durch Spiegel beobachten.«

Eine Gänsehaut kroch Alex' Arme hoch.

Fast hätte er das Handy fallen lassen, als es abermals klingelte.

»Was?«

Sie starrte ihn nur mit ihrem unergründlichen Blick an.

»Bitte«, sagte er, »könnten Sie einfach eine Sekunde warten?«

Sie verschmolz mit den Schatten zwischen den Geschäften, als wollte sie ihm Gelegenheit geben, ungestört zu telefonieren.

Er wandte sich ab und klappte das Handy auf. »Was ist denn?«

»Alex, bist du eigentlich noch nie ...«

»Hör zu, ich bin gerade mit etwas Wichtigem beschäftigt. Ich rufe dich zurück.«

Ohne Bethanys Einverständnis abzuwarten, ließ er das Handy zuschnappen und wandte sich wieder herum zu der Stelle, wo die Frau im Schatten der Mauernische wartete.

Sie war verschwunden. Einfach ... verschwunden.

### 3

Alex reckte den Hals und ließ den Blick suchend über die durch die Hallen schlendernde, gut gekleidete Kundschaft schweifen. Es waren meist Frauen, aber die eine, die er suchte, sah er nicht.

Wie hatte sie nur so schnell untertauchen können?

Im Trab lief er zum Eingangsbogen und warf einen Blick zurück zu dem gediegenen Regent-Juweliergeschäft, aber auch dort war sie nirgends zu sehen. Ihr plötzliches Verschwinden war nicht nur merkwürdig, es war zum Verzweifeln. Wenigstens nach ihrem Namen hatte er sie fragen wollen.

Er hatte nicht erwartet, dass ihm so schnell die Zeit ausgehen würde. Jetzt hatte er seine Chance verpasst.

Vielleicht aber auch nicht. Immerhin hatte sie davon gesprochen, sie müsse »jetzt erst einmal« fort.

Er fragte sich, was sie damit gemeint haben mochte.

Ihm entfuhr ein tiefer Seufzer. Vermutlich gar nichts. Wahrscheinlich hatte sie nur höflich sein wollen. Vermutlich wollte sie ihn einfach ebenso loswerden, so wie er Bethany loswerden wollte.

Aber irgendwie schien das nicht alles zu sein. Da war noch irgendetwas anderes im Gange, er wusste nur nicht, was.

In der vom Scharren der Schritte und von gedämpften, von unbeschwertem Lachen unterbrochenen Gesprächen erfüllten Halle hatte er plötzlich das Gefühl, sich das Ganze nur eingebildet zu haben.

Ein Gedanke, gegen den er sich an ausgerechnet diesem Tag der Tage nach Kräften sperrte.

Auf einmal kamen ihm die Regent-Passagen sehr leer und sehr einsam vor. Seine Stimmung, die sich gerade ein wenig zu heben begonnen hatte, sank wieder auf den Nullpunkt.

Er presste die Lippen aufeinander, wütend über Bethany und ihre gedankenlosen SMS und Anrufe, die niemals

wichtig waren, ihn aber gerade bei etwas sehr Wichtigem gestört hatten.

Mit einem weiteren Seufzer der Enttäuschung machte er sich schließlich durch die Gruppen einkaufslustiger Frauen auf den Rückweg. Zerstreut nach der verschwundenen Frau suchend ließ er den Blick über ihre Gesichter wandern, bis er schließlich, ohne sie gesehen zu haben, wieder vor der Galerie stand. Irgendwie hatte er geahnt, dass er sie nicht finden würde.

Einer plötzlichen Eingebung folgend spähte er durch das Schaufenster. Er wollte sehen, ob die Frau, als er den Anruf entgegennahm, womöglich hineingegangen war, um sich sein Bild anzusehen. Vielleicht hatte er es einfach nicht bemerkt, vielleicht hatte sie es nur von Nahem betrachten wollen. Immerhin schien sie von dem Bild ganz angetan gewesen zu sein.

Doch als er durch das Galeriefenster spähte, sah er nicht die Frau, vielmehr erblickte ihn Mr. Martin und lächelte ihm höflich zu.

Die handgeschmiedeten, an einer geknoteten Gebetschnur befestigten Tibetanischen Glocken spielten ihre schlichte, vertraute Melodie, als Alex die Tür beim Eintreten hinter sich schloss. Er würdigte die ausgestellten Arbeiten im Vorübergehen nur eines flüchtigen Blicks. Es fiel ihm schwer, sie als »Werke« zu bezeichnen.

Mr. Martin, schlank und im dunklen Zweireiher, hatte die Angewohnheit, die Hände übereinanderzulegen. Gewöhnlich änderte er ihre Anordnung mehrmals, bevor er zufrieden war. Unmittelbar unterhalb seines vorstehenden Adamsapfels schimmerte eine grellrosa Krawatte aus seinem Kragen hervor.

»Mr. Martin, wie sieht es aus heute? Ich wollte einfach mal reinschauen, um zu sehen, ob ...«

»Tut mir leid, Alex. Aber seit dem einen im vergangenen Monat hat sich keines Ihrer Bilder mehr verkauft.«